

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz  
**Band:** 78 (2007)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Emotionale Kompetenz soll durch das Kader gefördert werden : "Wir müssen mitfühlen, nicht mitleiden"  
**Autor:** Hansen, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-805070>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Emotionale Kompetenz soll durch das Kader gefördert werden

## «Wir müssen mitfühlen, nicht mitleiden»

■ Robert Hansen

**Auf die Gefühle eines sterbenden Menschen und dessen Angehörige einzugehen, fordert das Pflegepersonal stark. Voraussetzung für eine solche Arbeit ist es, mit den eigenen Emotionen umgehen zu können.**

Ein Sommerabend in Luzern. Die Beizli an der Reuss sind gut besucht, die Einheimischen trinken ein Feierabendbier. Die Asiaten posieren vor der Kapellbrücke. Postkartenwetter, Ferienstimmung. Und Trudi Schildknecht sitzt vor einer Tasse Kaffee und spricht über den Tod. Die Leiterin der Pflege der «Fläckematte» in Rothenburg hat viele Menschen begleitet auf dem letzten Abschnitt des Lebens, sie sterben sehen.

Wie verarbeitet sie diese tief gehenden Erfahrungen? «Unheilbar Kranke und sterbende ältere Menschen werden möglichst früh in die Heime überwiesen. Von uns wird verlangt, dass wir mit jeder Situation im Pflegealltag profimässig umgehen, Schmerzen bekämpfen und die Atemnot lindern können. Neben all unserem fachlichen Wissen über die Pflege in der finalen Phase bedingt das aber auch einen gesunden Umgang mit unseren eigenen Emotionen. Ich muss meine Gefühle kennen, sonst kann ich gar nicht handeln. Ich muss zuerst über mich selber reflektieren, mir meiner eigenen Sterblichkeit bewusst sein und mich gezielt mit Tod und Trauer auseinandersetzen», sagt sie überzeugt.

Trudi Schildknecht bei ihrer Arbeit in der «Fläckematte».

Foto: roh



Das Thema hat sie in den letzten Jahren stark beschäftigt: «Förderung der emotionalen Kompetenz im Rahmen der Palliative Care» ist der Titel ihrer Diplomarbeit, die sie an der Akademie für Erwachsenenbildung (AEB) in Luzern schreibt. «In der Literatur habe ich viel über die Ziele von Palliative Care, wie bestmögliche Lebensqualität, Schmerzfreiheit, Autonomie, physische, psychische, soziale und spirituelle Unterstützung, gelesen. Die emotionale Kompetenz

des Pflegepersonals fehlte mir dabei. Dabei sehe ich in der Praxis immer wieder, wie wichtig die Menschlichkeit oder Trauerarbeit aller Beteiligten ist, wenn ein Mensch stirbt.»

Trudi Schildknecht hat unterschiedliche Erfahrungen in der Praxis gemacht. Gleich zu Beginn wurde sie brüsk mit dem Tod konfrontiert. «Als ich nach anderen Berufstätigkeiten erstmals in einem Pflegeheim arbeitete, sind in der ersten Woche

fünf Menschen gestorben. Ohne Fachwissen wurde ich gleich gerufen, mitzuhelfen. Das Erlebte wurde im Team nicht besprochen. Ich hatte das Gefühl, diese Arbeit müsse man sorgfältiger angehen, behutsamer.» Deshalb hat sie sich auch bei Jorgos Canacakis zur Lebens- und Trauerbegleiterin und bei Gabriel Looser zur Sterbebegleiterin weitergebildet.

### Schock für das Team

Der erlebte Tod anderer lässt auch über die eigene Lebenseinstellung sinnieren. «Ein Mann, der an Multipler Sklerose erkrankt war, hatte immer über den Tod gesprochen, hinterfragte den Sinn des Lebens und äusserte seinen Sterbewunsch. Unser Personal war zeitlich sehr engagiert und überfordert – nicht aus pflegerischer Sicht, aber wegen der Auseinandersetzung mit diesen kritischen Fragen zum Leben», erzählt Trudi Schildknecht. Das sei eine Grenzerfahrung gewesen. Sie habe den Pflegenden geraten, sich selber gefühlsmässig abzugrenzen und Hilfe zu holen, bevor die Anspannungen in Arbeitsunfähigkeit münden. «Der Mann ist dann innerhalb von wenigen Minuten gestorben, als es niemand erwartet hatte. Das war ein Schock für das Team. In den nachfolgenden Gesprächen sind viele Gefühle aufgebrochen. Aber wir sind auch weitergekommen.» Trudi Schildknecht erzählt, lacht, ist nachdenklich, überlegt.

«Der Umgang mit all diesen Erlebnissen, denen wir bei unserer täglichen Arbeit begegnen, ist eine Form der Psychohygiene. Dinge, die wir aber selber nicht aufgearbeitet haben, können zu unbewussten Mechanismen führen. Einige Pflegenden grenzen sich ab und schützen sich damit. Doch wo keine Gefühle zugelassen werden, ist eine empathische Begleitung nicht möglich. Ich wünsche mir deshalb, dass diese Thematik während der Ausbildung mehr zur Sprache kommt. Denn ein auch emotional geprägter Umgang mit den alten Menschen kann für diese sehr bereichernd sein.» Ist das überhaupt noch möglich, wenn jede erbrachte physische Pflegeleistung einzeln abgerechnet werden muss? «Das ist eine Frage der inneren Haltung», antwortet Trudi Schildknecht. «Aktives Zuhören während einer Minute ist mehr wert als ein oberflächlich geführtes zehnmütiges Gespräch.

Natürlich haben wir einen strengen Beruf. Aber der Schlüssel liegt in der Art und Weise, wie wir mit der zur Verfügung stehenden Zeit umgehen und welche Grundhaltung wir haben.»

Die Grundhaltung des Kadets wirkt sich auf das gesamte Team aus: «Emotionen sind der Motor unseres Lebens. Ich kann als Vorgesetzte sehr viel zulassen und fördern, oder aber verhindern. Das ist eine grosse Verantwortung und braucht gleichzeitig ein Team, das mitmacht.» Dem Kader und der Pflegeleitung kommt eine bedeutende Rolle zu: «So wie ich mich gebe und mich mit den Themen auseinandersetze, bin ich Vorbild für die anderen im Team. Wenn ich Gefühle und Tränen zulasse, ist das ein Signal. Ich kann aktives Zuhören und eine Feedback-Kultur fördern. Meine Herausforderung sind weder die Bewohnenden noch die Angehörigen, sondern das Personal.» Ihr Wissen und ihre Erfahrung möchte Trudi Schildknecht später auch anderen Pflegefachpersonen zugänglich machen. «Dies soll einen Beitrag zu mehr Sicherheit und Know-how leisten. Führungsverantwortliche verstehen so besser, was die emotionale Kompetenz bewirken kann.» Zum Thema Palliative Care, insbesondere der emotionalen Kompetenz, möchte die künftige Erwachsenenbildnerin dereinst modulare Weiterbildung anbieten.

### Belastende Gefühle

Durch Palliative Care kommen sich die Pflegenden, die sterbenden Menschen und deren Angehörige gefühlsmässig sehr nahe. Lebensgeschichten können viel Belastendes in sich tragen. «Wie kann ich solchen Gefühlen begegnen, und was bedeuten sie für mich als Pflegenden?», fragte sich Trudi Schildknecht. «Diese Gefühle zu beherrschen, kostet viel Energie. Wir lernen einerseits, dass Beziehung und Nähe für

# Der Heimkoch: eine Zusatzausbildung das Original – vom Forum 99



## Nebel, Eintopf und gute Laune – eine Sequenz aus der Heimkochzusatz-ausbildung vom Forum 99 auf der Buchmatt – Ein Augenzeugenbericht

Der Nebel beginnt kurz nach Wolfisberg, einem kleinen Dorf am Jura Südfuss, oberhalb von Niederbipp. Sobald die Strasse von da in den Wald führt, wird sie steil und kurvig, und bald löst grober Juramergerl den Asphalt ab. Die Strasse, welche in der Mitte bedeutend höher ist als auf beiden Seiten und so das Autofahren zu einer ziemlichen Herausforderung macht, schlängelt sich mühsam durch den Wald den Berg hinauf. Es ist trüb und regnet in Strömen. Nach einer kleinen Ewigkeit begegnet man schliesslich einem Schild mit der Aufschrift „Buchmatt“ und einem in die entsprechende Richtung schier senkrecht nach unten führenden Strässchen. Nach kurzem und heftigem Abstieg wird eine Hütte durch die Nebelschwaden erkennbar. Davor brodelt auf Holzkohle ein Fleischeintopf. Ein grosser Schweizer Sennenhund begrüsst den Besucher wedelnd, macht sich dabei jedoch nicht die Mühe, sich von seinem Platz zu erheben. Eine Stimme tönt gedämpft aus dem Innern der Hütte. Sie lässt sich mit einem Quietschen öffnen und erlaubt einen Einblick in das holzgezimmerte Interieur und 17 Leuten auf hölzernen Bänken an hölzernen Tischen.

Der Beamer, mit welchem kurze Texte und Bilder an die grob verputzte Wand projiziert werden, wirkt wie ein Fremdkörper in dieser urchigen Welt. Der Referent, dessen Stimme man schon draussen gehört hat, macht gerade klar, worum es hier geht. „Der Menüplan ist die Visitenkarte der Küchenleitung. Mit ihm präsentiert sie sich der Öffentlichkeit. Mit ihm werden die Mitarbeiter geführt und motiviert“, sagt er. Der Referent ist Markus Biedermann von Forum 99, der Anlass ein Modul zur Zusatzausbildung Heimkoch. Ein dreitägiger Aufenthalt auf der Buchmatt gehört seit einigen Jahren zum festen Bestandteil dieser Ausbildung. Inmitten der entdeckungswürdigen Umgebung dieses Ortes haben die angehenden Heimköche die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen, ihre Probleme auszutauschen und zu diskutieren und sich auf allfälligen Kräuterwanderungen für raffinierte Rezepte mit einheimischen Kräutern inspirieren zu lassen.

Die Umgebung ist stimulierend und anregend, das merkt man. Das trübe Wetter scheint keinen Einfluss auf die Stimmung zu haben. Der Frontalunterricht wird mit interaktiven Zwischenspielen aufgelockert, bei welchen die Kursteilnehmer die Möglichkeit haben, persönlich Stellung zu beziehen. Sie nehmen aktiv an der Sitzung teil, berichten im Plenum über ihre Probleme und Erfahrungen und wirken entspannt und motiviert. Hie und da steht einer auf und geht raus, um im Eintopf zu rühren.

Um halb zwölf beginnt die Mittagspause. Es herrscht Arbeitsteilung und jeder scheint genau zu wissen, was er zu tun hat. Nach getaner Arbeit versammelt man sich hungrig um den besagten Topf. Sogar der Sennenhund steht auf und gesellt sich voller Hoffnung dazu. Auf zur Stärkung für eine weitere Runde innovativer Ideen und einem allumfassenden Arbeitsverständnis in der Heimküche!

## Projekte der angehenden Heimköche

Name	Projekt
Yves Stahl	Gemeinsames Kochen mit den BW
Mark Fischer	Menüplanung – Erweiterung mit dem Einbezug der Bewohner
Julia Hohenstein	Essbiografie
Jörg Herzog	Persönlicher Zimmerservice mit Buffetwagen
Christoph Bigler	Backen mit den Bewohner auf den Wohngruppen
Ruth Berger	Menüauswahl für das Nachtessen
Brigitte Schäfer	Menüplanung mit den Bewohnern
Brigitte Moser	Fingerfood für dementiell veränderte Menschen
Anita Näf	Kulinarische Reise durch die Schweiz
Sabrina Engeler	Frühstücksbuffet
Markus Burri	Kochen im Wohnbereich
Hans Stebler	Der Warenkorb im Wandel der Zeit. Soziale ernährungsgeschichtliche Veränderung im letzten Jahrhundert
Jean-Jacques Partkoviak	Vom Schöpfen auf den Wohnbereichen zum Familiensystem
Adrian Bill	Rezepte sammeln und ein Buch erstellen. Die Rezepte umsetzen im Alltag
Alexander Heintjes	Servieren im Speisesaal
Ililija Ljevar	Bewohner – Rezeptbuch

## Der Heimkoch – die Zusatzausbildung vom Forum 99

Das Forum 99 – Ihr Partner für Esskultur im Heim wurde 2006 anlässlich des ICD Awards in Davos für das Konzept der Heimkochzusatzausbildung mit dem ICD-Award 2006 Innovativer Trendsetter ausgezeichnet. Ab Januar 2008 wird das Original dieser Ausbildung neben Deutschland und Österreich auch wieder in der Schweiz angeboten. Interessierte finden unter [www.esskultur.ch](http://www.esskultur.ch) weitere Angaben oder können sich direkt bei [forum99@bluewin.ch](mailto:forum99@bluewin.ch) anmelden.

Für die nächste Heimkochtagung (am 31. Oktober 07 in Wiedlisbach) zum Thema **Burnout – neue Führungsstrategien** ist es dem Forum 99 wiederum gelungen bekannte Persönlichkeiten einzuladen: Fr. Dr. Barbara Hochstrasser, Clown Pello, Jürge Jegge, Pädagoge und Autor, und Pfr. Ernst Sieber. Anlässlich der Heimkochtagung wird wiederum der Forum 99 Award für die von den Tagungsgästen ausgewählte Projektarbeit der Heimköche 2006 verliehen.

**Die Esskultur als integratives Konzept** für ein gemeinsames Arbeitsverständnis zwischen Pflege und Hauswirtschaft ist ein weiteres Angebot vom Forum 99. In diesem Inhouse-Seminar soll das gemeinsame Aufgabenverständnis zwischen Küche, Hauswirtschaft und Pflege gefördert werden. Für die Teilbereiche soll eine gemeinsame Sprache gefunden und ein gemeinsames Verständnis rund um den Begriff "Esskultur" geschaffen werden. Anhand einer Standortbestimmung und einer gemeinsamen Zielformulierung werden neue Schritte für die Zukunft erarbeitet.

Weitere Informationen erhalten Sie: Forum 99, Gummenweg 3, 4539 Rumisberg  
Tel. 0326363223 oder [www.esskultur.ch](http://www.esskultur.ch) / Email: [forum99@bluewin.ch](mailto:forum99@bluewin.ch)

 **FORUM 99**

IHR PARTNER FÜR ESSKULTUR IM ALTER

### Esskultur als integratives Konzept in der Begleitung von alten Menschen

Das Inhouse-Seminar für ALLE Mitarbeiter

Zielgruppe: Mitarbeiter aus Küche, Pflege und Hauswirtschaft

Dauer: Je 3 Tage pro Mitarbeitergruppe, verteilt auf ca. 7 Monate

einen Patienten wichtig sind. Gleichzeitig sollten wir eine Distanz wahren. Wir sollen den Menschen mit Respekt und Achtung begegnen. Gleichzeitig können starke Gefühle wie Schuld, Zorn, Ekel, Angst, Trauer oder Scham unsere Arbeit beeinflussen. Auch wir fühlen Sympathie oder Antipathie einzelnen Menschen gegenüber und sollten trotzdem alle gleich behandeln.» Diesen Themen werde bei der Ausbildung wie auch im Arbeitsalltag noch zu wenig Bedeutung beigemessen. «Ich unterscheide dabei zwischen der Gefühlsarbeit mit den Bewohnenden und den Angehörigen und meiner eigenen Emotionsarbeit. Sie ist ein eigentlicher Bewusstseinsprozess.»

### Gelebte Rituale

Wenn es einer Bewohnerin oder einem Bewohner in der Fläckematte gesundheitlich nicht mehr gut geht, wird das auch unter den Bewohnenden thematisiert. «Jene Leute, die das wünschen, können informiert werden. Einige fragen explizit, andere wollen nichts wissen. Aber der Tod ist ständiger Begleiter. Von unseren 48 Bewohnerinnen und Bewohnern stirbt pro Jahr rund ein Viertel», sagt Trudi Schildknecht.

Stirbt jemand, brennt im Gang des jeweiligen Stockwerks eine Kerze. Das Bild und einige Utensilien erinnern an den Verstorbenen. In einem Abschiedsbuch werden Gedanken zu niedergeschriebenen Worten. Das ganze Team verabschiedet sich, jede Person auf ihre Weise: «Wir haben ein Ritual, an dem auch die Bewohnenden teilnehmen können. Wir stehen um das Bett, manchmal sind wir zu dritt, manchmal stehen ein Dutzend Menschen im Zimmer. Jemand spricht ein Gebet. Einige erzählen, was sie mit dem Verstorbenen erlebt haben. Und auch eine letzte Berührung ist möglich. Das alles erlebe ich als sehr bereichernd.» Trudi Schildknecht schildert diese Rituale sehr bewegend. «Alle

Arten der Gefühle haben ihre Berechtigung. Die Mitbewohner, die ans Totenbett gehen, sind sich bewusst, dass auch für sie der Tod nicht mehr weit entfernt ist. Der Umgang mit dem Tod auf diese behutsame Art kann aber auch Sicherheit geben», ist Trudi Schildknecht überzeugt.

### Gelernte Trauerarbeit

Auch die Angehörigen können in die Pflegearbeit mit einbezogen werden. «Beispielsweise während der Fastenzeit bieten wir für sie eine Informationsveranstaltung zum Thema <Sterben in der Fläckematte> an. Wir informieren über die Patientenverfügung, erklären die Prinzipien von Palliative Care und beantworten Fragen rund um das Sterben, den Tod und die Trauer in der Fläckematte. Zudem ermuntern wir, offene Themen zu besprechen, akzeptieren aber auch, wenn jemand dazu nicht in der Lage ist. Wichtig ist, dem Sterbenden gegenüber ehrlich zu sein. Wir sagen den Angehörigen, dass auch sie selber in der Pflege mithelfen können, sogar am letzten Leibesdienst nach dem Tod. So vieles ist möglich.» Trudi Schildknecht spricht voller Engagement.

### Bis zum letzten Atemzug

«Wir teilen aber auch Freude und Momente der Hoffnung und können gemeinsam lachen. Manchmal können die Menschen ihre Lebendigkeit nicht mehr zeigen. Manche machen den Anschein, als saßen sie nur noch gefühls- und reglos in einem Stuhl. Aber haben wir denn das Recht zu beurteilen, was in ihnen vorgeht? Innerlich können diese Menschen ja ein ganzes Leben in Bildern an sich vorbeiziehen lassen. Die Leute leben bis zum Tod.»

Die Pflegearbeit erfordert viel Kraft. Was, wenn das Geben überwiegt und wenig zurückkommt? «Ich brauche

keinen explizit ausgedrückten Dank. Es reicht schon eine Berührung, ein Blickkontakt oder ein Lächeln. Ich erwarte auch keine Dankbarkeit, aber ich habe im Innersten das Gefühl, wir haben es gut gemacht. Vieles in dieser letzten Phase des Lebens bleibt ein Geheimnis.»

Der Sterbeprozess bestimmt den Rhythmus. «Wir müssen Prioritäten setzen. Wenn jemand einmal nicht geduscht wird, verändert dies die Welt nicht. Auch die Essenszeiten müssen wir nicht stur einhalten. Wir planen um das herum, was einmalig ist.» Der Tod kündigt sich manchmal über Stunden an. Manchmal tritt er plötzlich ein. «Uns ist wichtig, dass wir den Angehörigen und den Mitbewohnern kommunizieren, wer den Menschen während der letzten Stunde begleiten konnte. Wir erzählen den Angehörigen, wie der Mensch gestorben ist. Beim Vermitteln solcher Botschaften spüre ich meine Emotionalität. Wir müssen dabei mitfühlen, aber nicht mitleiden.»

Trudi Schildknecht nimmt sich auch für die Angehörigen Zeit. «Dieser Beistand ist ganz wichtig und wird geschätzt. Und wir haben ja die letzten Wochen oder Monate des Lebens intensiv erlebt und geben diese Erlebnisse gerne weiter.» In der «Fläckematte» kann ein Verstorbener im Bett liegen bleiben, bis die Menschen von ihm Abschied genommen haben. «Da bin ich grosszügig. Wenn jemand erst am nächsten Tag kommen kann, soll es möglich sein, dass der Verstorbene in seinem Zimmer verbleibt. Es ist die letzte Gelegenheit.» Die Angehörigen nehmen unterschiedlich Abschied. «Jeder Mensch drückt Trauer auf seine eigene Art aus, mit Tränen, voller tiefer Gedanken oder stumm. Jemand hat beispielsweise viele Kerzen aufgestellt und ist einen halben Tag lang am Bett gesessen. Es darf so sein, wie es ist.» ■